

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 63 (1930)  
**Heft:** 40

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

**REDAKTION:** Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.  
**REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“:** Dr. F. Kälchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.  
**ABONNEMENTSPREIS PER JAHR:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.  
**INSERTIONSPREIS:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.  
**ANNONCEN-REGIE:** ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



**RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE:** G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

**PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**ANNONCES:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**RÉGIE DES ANNONCES:** ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

**Inhalt — Sommaire:** Gotthelf und die Schule. — Aus dem hamburgischen Volksschulleben. — Karl Linke in Bern. — Schulfunk. — Buchbesprechungen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Une Leçon de français. — La crise du français. — † G. Grogg, Delémont. — Revue des Faits.

## Welches Epidiaskop?

Ob «Janus», «Leitz»,  
Ob «Hensoldt», «Zeiss»  
Hiller gut zu raten weiss!

Nach einer vergleichenden Nebeneinander-  
Vorführung wählen Sie sicherer  
Ich komme eventuell auch zu Ihnen

## H. Hiller-Mathys

Schul-Projektion

Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.

Neue Modelle <sup>97</sup>  
Neue Preislagen  
Grosse Auswahl  
Normale Kinderschuhe



Gebrüder  
Georges &  
Bern  
Marktgasse 42

Spezialhaus für bewährte Qualitäten!



## Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl.  
von Fr. 35 an. Repara-  
turen. Prima Saiten u.  
Bogen

Internationale Musik-  
ausstellung in Genf:

Goldene Medaille,  
höchste Auszeichnung

**J. Werro, Gelgenbauer, Bern**

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

38

## VERLANGEN SIE

eine unverbindliche Vorführung der neuen

Liesegang-Epidiaskope

## Janus und Trajanus

Modell 1929

Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen  
die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun.  
Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu über-  
treffende Lichtausnützung. Listen gratis 46

## PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher :—: Christoffelgasse 3

## Vereinsanzeigen.

Einblendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 7. Januar* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

### I. Offizieller Teil.

**Lehrerverein Bern-Stadt. Vereinsversammlungen** in der Aula des neuen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld: Vorträge des Herrn Regierungsrat Prof. Karl Linke aus Wien. Erster Vortrag: Freitag den 9. Januar, 16 Uhr, <Gesamtunterricht in Lebensgebieten.> Zweiter Vortrag: Samstag den 10. Januar, 14¼ Uhr, <Neue Wege im Deutschunterricht der Volksschule.> — Lehrkräfte, die den Freitagvortrag besuchen wollen, dürfen ihren Unterricht gemäss Weisung der städtischen Schuldirektion um 15½ Uhr schliessen. Die Mitglieder der übrigen Sektionen des B. L. V., sowie die Lehrkräfte der nichtstädtischen Schulen in Bern sind zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen freundlich eingeladen. In Anbetracht der Bedeutung des Redners als des füh-

renden Methodikers für den Deutschunterricht in den Wiener Schulen erwarten wir zahlreichen Besuch.

### II. Nicht offizieller Teil.

**Lehrerinnenverein Sektion Oberland.** Arbeitsgemeinschaft zur gegenseitigen Anregung und Förderung, Samstag den 10. Januar, 14 Uhr, im Schulhaus Gartenstrasse in Interlaken. Weihnachtsarbeiten der Schüler mitbringen! Nichtmitglieder willkommen!

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Wiederbeginn der regelmässigen Übungen für die <Johannes-Passion> von J. S. Bach: Dienstag den 6. Januar, 17½ Uhr, im Übungssaal des Theaters in Langenthal. Neue Sänger herzlich willkommen.

**Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen.** Nächste Probe: Freitag den 9. Januar, um 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Nächste Übungen: 1. Samstag den 10. Januar im Hotel Bahnhof in Lyss. 2. Donnerstag den 15. Januar, um 17 Uhr, in Lyss.



**PAPPÉ IANOS**

KRAMGASSE 54 - BERN

**Vertreter von**  
 Burger & Jacobi  
 Sabel  
 Steinway & Sons  
 Schiedmayer  
 Blüthner, Thürmer  
 Pleyel  
**Stimmungen u.  
 Reparaturen**

Bei 446

**Wütrich & Haferkorn**

Glasbläserei Bern Bollwerk 41

finden Sie alle

Hilfsmittel für Chemie, Physik  
 und Naturgeschichte in erster  
 Qualität u. zu mässigen Preisen

## DIE BESTE REKLAME

ist und bleibt

## DAS ZEITUNGS INSERAT

### Zu verkaufen

geeignete Objekte für  
**Ferienheime**  
 für Schulkinder  
 im Berner Oberland  
 Offerten unter Chiffre B.  
 Sch. 348 an Orell Füssli-An-  
 nonoen Bern. 348

# PIANOS

Harmoniums 176  
 Violinen  
 Lauten  
 Gitarren  
 Mandolinen  
 Handorgeln  
 Sprechmaschinen  
 etc.

I. Saiten  
 Grösste Auswahl  
 in Noten für  
 jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen  
 Zahlungserleichterung  
 Kataloge kostenfrei

# hug

Hug & Co. Zürich  
 Sonnenquai 26/28  
 und Helmhaus

## BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte  
 meine Preise. Es ist Ihr Vorteil

**Alfr. Bieri, Möbelfabrik**  
 Rubigen — Telephon Nr. 3

Bezugsquellennachweis und Generalvertretung bei

Für  
 die  
 neue  
 Schrift



**Heintze &  
 Blankertz  
 Berlin**

Waser & Co., Zürich 1 :: Löwenstrasse 35 a

## Gotthelf und die Schule. Drei Gotthelf-Briefe.

Im Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1907 berichtete Gustav Tobler über Jeremias Gotthelf und die Schule. Die drei folgenden Briefe bilden einen weitem kleinen Beitrag zu diesem Thema. Sie fanden sich in einem ländlichen Archiv. Veröffentlicht wurde meines Wissens nur der zweite, und zwar im Burgdorfer Tagblatt.

Hans Würigler.

Tit.

Recht höflich muss ich Sie ersuchen, sich nicht mit dem grossen Rathe zu verwechseln; der Grosse Rath der Republik Bern und die Schulkommission von R. .... sind denn doch zwei verschiedene Dinge. Ferner möchte ich Sie ersuchen die §§ 33, 37, 42 nachzulesen, in welchen der grosse Rath allerdings einen Grundsatz aufgestellt hat, und zwar den eines ununterbrochenen Schulbesuchs, in dem er den Eltern die Verpflichtung auferlegt, jedes Ausbleiben innert acht Tagen zu entschuldigen. Ueberzeugt, dass dieser Grundsatz nicht auf einmal in seiner ganzen Strenge durchgeführt werden könne; aber ebenso überzeugt, dass es in der Pflicht jeder untern Behörde liege, demselben allmählich den Weg zu bahnen und dies nicht nach willkürlichen augenblicklichen Eingebungen sondern nach einem bestimmten Plane und vorausbestimmten Annahmen, glaubte ich mich mit den in meinem Kreise angenommenen Grundsätzen bekannt machen zu sollen, um die, welche sich als die besten bewährt den andern Commissionen mittheilen zu können. Sehr leid thut es mir nun, dass solche Grundsätze nicht zu existieren scheinen, indem auf diese Weise das Schulgesetz nach hundert Jahren so wenig eingeführt sein wird als jetzt, und die, welche einen zusammenhängenden vernünftigen

Unterricht am meisten bedürfen, ihm ebenso entbehren werden wie jetzt. Ich muss Sie also höflich ersuchen: entweder das Gesetz zu handhaben oder aber dafür zu sorgen, dass Sie mir bestimmt mitteilen können, welche Modificationen Sie in der Handhabung desselben sich selbst vorgeschrieben.

Ich muss Sie ebenso ersuchen anzunehmen und zu glauben, dass alle meine Mittheilungen oder Fragen an die Tit. Schulkommission im Kreise meiner Pflicht liegen und aus der Treue hervorgehen mit welcher ich dem übernommenen Amte genügen will.

Lützelfüh,

den 8. April 1836.

Mit Hochschätzung  
Der Schulcommissär:  
Alb. Bitzius.

Tit.

Der unterzeichnete Schulcommissär hatte Gelegenheit, und namentlich in der jüngsten Zeit, wahrzunehmen, dass Wirths- und Trinkhäuser von Kindern an manchen Orten immer häufiger besucht werden. Dieses geschieht besonders an Tanzsonntagen, Märkten, Neujahr. Da sammelt sich die Jugend unter dem Vorwand des Zusehens in den Wirthschaften, wird aber dann nur zu oft

in allerlei für sie verderbliche Genüsse hineingezogen. Der Unterzeichnete hatte auch vielfach Gelegenheit wahrzunehmen, wie oft Eltern Kinder in Wirthshäuser mitschleppen besonders an Markttagen, was zu gar nichts dient, als den Kindern die Gelegenheit zu verschaffen, zusehen zu können, wie ihre Eltern im Wirthshaus sich geberden und zusehen zu müssen vielleicht, wie sie betrunken heimgehen.

Es liegt nun weder in der Competenz noch im Auftrage des Unterzeichneten gegen diese heillosen elterlichen Sünden etwas vorzukehren, noch



## Das Höchste.\*

Miss nach den Jahren das Leben nicht,  
es brennt nicht länger als ein Licht,  
und eh du gedeuet um dich die Schatten,  
sie werden dich mit Geläut bestatten.

Lass fahren die Tage und kommen die Jahre,  
es ist die alte gewöhnliche Ware.  
Doch was dir an bunten Gesichtern erblüht,  
was tief dir von innen beschleicht das Gemüt,  
die Not des Sinnens, der Sinn der Not,  
die Leidenschaft, die dein Gebein durchloht:  
das sind die Frachten der Ewigkeit,  
danach miss deines Lebens Zeit.

Gekrönt, gestrauchelt, verhöhnt, verlacht —  
's ist eins! Nur das heisst Lebensmacht,  
dass unser Geist die Rätsel klärt,  
die durch die Seele er erfährt. Hermann Stehr.

\*Aus „Saat und Ernte“. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.,  
Berlin, Leipzig, Wien.

liegt es in der Macht der Gemeinderäthe oder Schulkommissionen dem gerügten Uebel ganz zu wehren. Indessen erlaubt der Unterzeichnete sich denn doch die Bitte (und zu dieser Bitte glaubt er sich nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, zwar weder durch ein Gesetz noch eine Instruktion, sondern durch die Uebernahme des Berufs, über das geistige Heil so vieler Kinder zu wachen) dass denn doch die Schulkommission allem möglichen aufbieten möchte, den schulpflichtigen Kindern den Besuch der Wirthschaften zu wehren.

Dort haben die Kinder gar nichts zu thun, ihr Körper hat weder das Bedürfnis nach Wein noch ihr Geist das Bedürfnis nach Kurzweil des Wirthshauses, hingegen liegt in ihrer Brust noch nicht die Einsicht Böses vom Guten zu scheiden, liegt die Kraft noch nicht, bösen Lockungen zu widerstehen.

Die Schule, besonders aber das Haus sind die Räume, in denen der Kinder Leben sich bewegen soll; aber was soll man mit Kindern in Schule und Haus anfangen, deren Gedanken und Sinne durch Wirthshaus-Genüsse gefangen sind?

Den thorrechten Alten kann man es nicht verbieten, ihre Kinder hinzuführen, aber vorstellen kann man ihnen dann doch, dass sie weder die Welt noch die Regierung einst anzuklagen hätten, wenn ins Wirthshaus gehen, an Märkte laufen einst zur Gewohnheit geworden ist, die Haus und Hof verzehrt; zu dieser Gewohnheit haben die Eltern ja selbst den Grund gelegt. Es wäre überhaupt ein grosses Glück fürs ganze Land, wenn die Eltern begreifen würden, wie oft sie die Grundsteine legen zu Gewohnheiten, welche zum Fluch ihres Alters, zum Fluch ihrer Kinder werden.

Ich bitte daher die Schulkommission, meine freundliche, dringliche Bitte zu beherzigen, und wenn Sie es nöthig glaubt, die Hülfe des Gemeinderathes anzusprechen: dem unglücklichen unbefugten Zudrängen der Jugend in die Wirthshäuser zu wehren.

Ich glaube nicht, dass hier durch hemmende Maasregeln die persönliche Freiheit gefährdet werde.

Lützelflüh, den 22. Dezember 1838.

Mit Hochschätzung verharrend!

Der Schulkommissär: *Alb. Bitzius*.

Tit.

Unangenehme Wahrnehmungen bestimmen mich, Sie zu ersuchen, allen unter Ihnen stehenden Lehrern einzuschärfen: den Sommerschulen treueifrig zu warten, die Stunden pünktlich zu geben, gewissenhaft über zweckmässige Benutzung der Stunden nachzudenken und nicht das Ausfüllen derselben dem Zufall zu überlassen; nicht zu vergessen, dass bedeutenden Theils von der Treue der Lehrer der Fleiss der Kinder abhängt, dass kein Lehrer klagen solle über Trägheit, Gleichgültigkeit, wenn er selbst nicht vorangeht

im Eifer in guter, fester Ordnung, wenn es ihm nur daran gelegen scheint, dass Morgen um Morgen vorübergeht. Mit dieser Bitte ersuche ich also auch Sie um gewissenhafte Aufsicht über die Schulen auch im Sommer und um ernstliche Zurechtweisung der Lehrer, welche ihre Pflicht nicht erfüllen.

Lützelflüh, den 23. August 1839.

Mit Hochschätzung!

der Schulkommissär: *Alb. Bitzius*.

## Aus dem hamburgischen Volksschulleben.

Von *A. Wüst*, Bern.

### 3. Die Lehrerfortbildung.

Keine Vorbildung kann die Fortbildung ersetzen, es sei denn, sie schliesse den Willen und die Kraft zur Fortbildung in sich, so dass Vorbildung und Fortbildung zu einer Einheit werden. Es gibt zwei Arten der Fortbildung. Die eine tritt äusserlich in die Erscheinung durch Teilnahme an Kursen, Arbeitsgemeinschaften u. dgl.; die andere ist die Fortbildung zu Hause und in der Schule durch Auseinandersetzung mit der täglichen Arbeit. Diese äusserlich nicht sichtbare Fortbildung ist durchaus nicht zu unterschätzen, und es wäre verfehlt, den Bildungswillen allein nach der Teilnahme an Kursen u. dgl. zu beurteilen. Freilich, das Praktizieren allein ist nicht in jedem Falle eine Fortbildung an sich, es gehört ein Fortbildungswille des Lehrers dazu, ein stetes Suchen und Ringen um Ziel und gangbaren Weg. Wer Routinier geworden ist, für den ist die praktische Betätigung keine Fortbildung mehr, vom Lehrer, der nur den Amtstrott kennt, nur gar nicht zu reden. Der Routinier wird überhaupt keine Fortbildung mehr suchen. So kann Fortbildung niemals die Vermittlung von Routine als Ziel haben, denn das hiesse die Fortbildung auf einen toten Punkt bringen. Echtes Können und Routine sind ganz verschieden voneinander; das echte Können strebt nach Weiterentwicklung, es begnügt sich auch nicht mit dem technischen Arbeitsvorgang allein, sondern es sucht auch das Erziehungsobjekt in seiner Totalität zu erfassen. Für den suchenden Lehrer bildet auch die Auseinandersetzung mit der Theorie ein Bedürfnis: einmal weil er von ihr direkte Anregung für die weitere Praxis erhofft, aber ebenso sehr, um diese an der Theorie zu überprüfen. Wie der Theoretiker sehr oft die Einwände des Praktikers unbequem empfindet, so hinwiederum oft der Praktiker die Theorie, und der Routinier ist es, der sie meidet, weil sie seinem Tun unbequem werden kann. Theorie und Praxis sind aber zwei sich gegenseitig unterstützende und sich bedingende Gebiete. So kann auch die Fortbildung nicht der Theorie entraten. Die Fortbildung durch die eigene Auseinandersetzung mit der Praxis und der Theorie wird die wesentliche bleiben; aber sie darf nicht die einzige sein, sondern muss ihre Ergänzung finden durch Mitarbeit in Kursen und Arbeitsgemeinschaften. Diese, die Mitarbeit, schafft einen doppelten Wert: zu der eigenen Förderung kommt

die des Mitarbeiters. Der Bildungswille darf und soll sich daher nicht bloss auf das eigene Ich beschränken, sondern soll auch die Gemeinschaft, die Mitarbeiter an der Schule umfassen, und gefundene, gut gangbare Wege soll er nicht wie ein Fabrikgeheimnis hüten, sondern andere im Interesse der Schule daran teilhaftig werden lassen. In Hamburg hat dieser umfassende Fortbildungswille Werte erzeugt, die weit über Hamburg hinaus wirkten.

#### a. Das Institut für Lehrerfortbildung.

Hamburg besitzt ein staatliches gut ausgebautes Institut für Lehrerfortbildung. Es wurde 1925 errichtet. Damals sollte es in erster Linie die durch den Krieg verursachte ungenügende Ausbildung der Lehrer beheben. Heute soll es der Fortbildung der Lehrerschaft überhaupt und der Weiterbildung der Hilfslehrer im Anschluss an die Hochschulbildung im besondern dienen. Die Leitung ist einem Professor der Universität übertragen. In zwei Schulhäusern befinden sich die Räumlichkeiten des Instituts. Es unterhält eine Bibliothek, und zwar eine Präsenzbibliothek mit Lesesaal und eine Ausleihbibliothek. Den meisten Platz beanspruchen selbstverständlich die Arbeitsräume. Das Fortbildungsinstitut organisiert auch die Kurse auf dem Landgebiet.

Die Kurse finden gewöhnlich in der Zeit nach 16 Uhr statt; in Hamburg liegt nämlich die ordentliche Schulzeit zwischen 8 und 13 Uhr. Das Verzeichnis für das verflossene Sommersemester wies 95 Kurse, Uebungen und Arbeitsgemeinschaften auf. Zur Grundschulpädagogik finden sich 11 Kurse, zur Hilfsschulpädagogik 1, Heimatkunde 2, deutsche Sprache 7, Fremdsprachen 5, Religionslehre 2, Geschichte und Staatsbürgerkunde 4, Geographie 3, Mathematik und Naturwissenschaften 21, Musik 12, bildende Kunst und Zeichnen 4, Werkarbeit 13, Nadelarbeit 3, Leibesübungen 7 und allgemeine Pädagogik 2. Es sind nicht etwa Parallelkurse, sondern jeder weist ein eigenes Programm auf. Das Programm eines Sprachkurses enthält folgendes: « Die sprachliche Entwicklung des Schulkindes als Grundlage des gesamten Deutschunterrichts. Allgemein psychologische Grundlagen. Sprachphilosophische und sprachpsychologische Grundlagen. Entwicklung der Auffassungsformen beim Schulkinde. Entwicklungsstufen des sprachlichen Ausdrucks. Typen des sprachlichen Ausdrucks. Beiträge zur grammatischen Entwicklung der Sprache des Schulkindes. Einfluss des Milieus auf die Sprachentwicklung des Schulkindes. Ausgewählte Kapitel aus der Praxis des Deutschunterrichts. » Der Kurs vereinigte 34 Teilnehmer. Beim *Zeichnen* heisst es: « Neue Wege im Zeichenunterricht. » An diesem Kurse beteiligten sich für die Unterstufe 41 und ebensoviel für die Oberstufe. Bei der Werkarbeit finden sich Kurse für Metall-, Holz- und Papparbeiten, ferner für Flechten, Klassenzimmertechniken, Handfertigkeiten primitiver Völker und physikalische Werkarbeit. Die Führung irgend eines Kurses oder einer Uebung

setzt im allgemeinen zehn Teilnehmer voraus. Am meisten besucht werden Veranstaltungen, die unmittelbar an die Praxis anschliessende Arbeiten zu ihrem Gegenstand haben. Die Arbeitsweise im Institut will dem Lehrer wohl auch Hilfen geben, die er direkt in die Praxis umsetzen kann; aber weit mehr will sie ihn befähigen zu eigenem Gestalten.

Als Leiter der Uebungen, Kurse und Arbeitsgemeinschaften wirken Lehrkräfte aller Schulstufen, vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor. Die Arbeitsweise entspricht meistens der Form der Uebung und der Arbeitsgemeinschaft, bloss Vorträge bilden die Ausnahme. Der Leiter theoretischer Kurse z. B. hält orientierende Referate, gibt Literatur bekannt, organisiert die Arbeitsteilung, leitet die Diskussion und fasst die Ergebnisse zusammen; die Teilnehmer übernehmen Vorträge und Berichte. So wird bei den Veranstaltungen des Fortbildungsinstituts gründliche Arbeit geleistet.

Von Interesse mögen einige Zahlen über die Beteiligung der Lehrerschaft sein. Im Jahr 1929 gingen 2635 Anmeldungen ein. Davon entfielen: auf die Volksschule 1951 Teilnehmer (Bestand an Volksschullehrern und -lehrerinnen 3150), auf die höhern Schulen 339, auf die Privatschulen 302, auf die Berufsschulen 43 Teilnehmer. Da einzelne Teilnehmer mehr als einen Kurs besuchen, ist die wirkliche Teilnehmerzahl kleiner. Aus der Volksschule waren es 1163, was bei einem Bestand von rund 3150 Volksschullehrern und -lehrerinnen die ansehnliche Zahl von 37 % ausmacht; rechnet man von dieser Zahl 17 % für die Hilfslehrer (Junglehrer) ab, so verbleiben 20 % (nicht eingerechnet die indirekte Fortbildungsarbeit in den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Ausschüssen des Lehrervereins!). Ob im selben Jahr in der Stadt Bern auch je die fünfte Lehrkraft der Primarschule in einem Kurs oder in einer Arbeitsgemeinschaft beteiligt war?

#### b. Die hamburgischen Lehrervereine und die Fortbildung.

Bis zur Eröffnung des staatlichen Institutes für Lehrerfortbildung im Jahre 1925 waren die beiden Vereine « Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens » und der « Schulwissenschaftliche Bildungsverein » die Träger der Fortbildung. Die « Gesellschaft der Freunde » wurde im Jahr 1805 gegründet; ihr schloss sich 1894 der ausserordentlich regsame Verein der hamburgischen Volksschullehrer an und brachte tatkräftiges Leben in die « Gesellschaft der Freunde ». Der Lehrerverein hat diesen Namen behalten, und die « Gesellschaft der Freunde » wird im Jahre 1935 ihr 125jähriges Stiftungsfest feiern.\* Im Bericht des Vereins steht zur Gründung des staatlichen Fortbildungsinstituts folgende Stelle: « Wir erkennen neidlos den Staat als Träger der Hamburger Lehrerfortbildung an.

\* Der « Schulwissenschaftliche Verein » ist, weil er sich nicht den neuen Verhältnissen anpasste, ins Hintertreffen geraten.

wohlwissend, dass den freien Lehrervereinen selbst bei der besten Lehrervorbildung eine Fülle alter und neuer Einzelaufgaben der Lehrerfortbildung bleibt.» Die Aufgaben bestehen, und um zu erkennen, welche regsame pädagogische Tätigkeit die «Gesellschaft der Freunde» entfaltet, brauchen wir uns nur an die vielen Arbeitsgemeinschaften und Ausschüsse des Vereins zu erinnern, wie z. B. an die für Pädagogik, für Jugendschriften, für englische Vorträge, für das Lichtbildwesen, für die Ausarbeitung von Lehrmitteln, für Geschichte, für Geographie und alle andern Fächer. Von den vielen sehr interessanten Arbeitsberichten sei nur einer herausgegriffen, weil er uns zeigt, wie man in Hamburg Umschau hält nach dem, was anderwärts im Schulleben vorgeht. Der Zeichenausschuss: «Mit auswärtigen gleichgerichteten Bestrebungen wurde Verbindung aufgenommen. Egon Kormann vom Britsch-Institut, Starnberg, hielt einen einführenden Vortrag in die Theorie der Kunst von Gustav Britsch; Iver Sörensen aus Kiel zeigte seine Arbeiten und berichtete über 9jährige Erfahrungen. Mit dem Britsch-Institut steht der Zeichenausschuss in dauernder Verbindung....» Die Arbeitsgemeinschaft für Pädagogik hat als Grundrichtung der Arbeit: Aufbau der Schulwirklichkeit, und behandelte unter anderm: Das Eingreifen des Lehrers in das freie kindliche Wachsen auf Grund seiner Kenntnis der Altersstufe; ferner besprach er in tiefgreifenden Referaten und Diskussionen die «Autonomie der Pädagogik», d. h.: Inwieweit ist die Pädagogik selbständig in ihrem Tun, und ist sie unabhängig oder abhängig von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. — So sind nicht bloss standespolitische und wirtschaftliche oder praktische Momente die treibenden Kräfte im Lehrerverein, sondern auch rein pädagogische Interessen. Infolgedessen ist der Lehrerverein trotz dem «Institut», oder besser gesagt zusammen mit ihm ein bedeutsamer Träger der Lehrerfortbildung.

#### *c. Die Lehrerfortbildung und die Studienaufenthalte.*

Bei uns im Bernbiet haben manche Kollegen eine ausgesprochene Abneigung gegen alles, was nicht im Bernbiet selbst gewachsen, was nicht hier seinen geistigen Ursprung hat. Wenn sie sich gegen bloss äusserliche Uebertragungen, gegen oberflächliches Nachmachen und Nachahmen von pädagogischen Arbeitsformen aus dem Ausland wehren, und wenn sie wirkliche Assimilation verlangen, so haben sie entschieden recht. Wenn sie aber dieses nur vorschützen wollten, um kräftigere Zugluft von aussen abzuhalten und um dadurch nicht in ihrer Routine oder gar in ihrem Amtstrott beunruhigt zu werden, so wäre das freilich etwas ganz anderes. Wer nicht importieren will, darf nicht vergessen, dass er jedenfalls selbst produzieren muss, und dass selbst für eine gute Produktion eine Umschau wertvoll, ja notwendig ist. Das gilt ohne Zweifel auch für die Pädagogik. Man darf die hamburgische Lehrerschaft gewiss

nicht als unproduktiv einschätzen; ihre Behörde tut dies auch nicht, und trotzdem oder vielleicht gerade deswegen sucht sie mit Staatsmitteln Studienaufenthalte von Lehrern ausserhalb Hamburgs zu fördern. Jedes Jahr werden etwa 16 hamburgische Lehrer für drei oder vier Wochen, vereinzelt auch länger, zu Studienaufenthalten ausgeschiedet. So fanden sie sich u. a. in Genf ein; mit Vorliebe suchen sie England auf, natürlich auch Stätten in Deutschland, wo pädagogisches Leben pulsiert. Der Staat gewährt dem einzelnen Teilnehmer für einen der obgenannten Aufenthalte 300 bis 400 Reichsmark, was in unserm Gelde bis zu 500 Franken ausmacht. Dass sie daraus nicht Stellvertretungskosten zu bestreiten haben, ist selbstverständlich.

Wie die Studienaufenthalte weiter ausgebaut werden sollen, zeigt eine Stelle aus dem Bericht des Lehrervereins über gehaltene Vorträge von Auswärtigen: «Dass selbst die beste Berichterstattung über fruchtbare pädagogische Strömungen und Schulformen des Auslandes in ihrer Wirkung hinter einem grosszügigen Lehreraustausch zwischen den verschiedenen Ländern erheblich zurückbleiben muss, liegt auf der Hand. Der Vorstand der «Gesellschaft» hat sich darum während der Berichtszeit bei der hamburgischen Oberschulbehörde für einen Lehreraustausch in allen Schulgattungen verwendet, — zunächst mit England — als wirksamstes Mittel gegen Erstarrung, Verflachung oder Versumpfung unseres eigenen Schulwesens.» Und wir? Sind diese Gefahren bei uns geringer als in der Welthandelsstadt Hamburg?

#### **IV. Schlusswort.**

Der vorliegende Bericht bedeutet nicht mehr als einen kleinen Ausschnitt aus dem vielgestaltigen hamburgischen Volksschulleben. Gar manches wäre noch zu berichten, und viel für die Schule Wertvolles und Interessantes vermag ein einzelner auch bei einem Aufenthalte von drei Monaten nicht zu erkennen und zu erfassen.\* Wenn es dem Bericht gelungen ist, einige wesentliche Fragen wirklich herauszuarbeiten, so ist sein Zweck erfüllt. Noch ist etwas zu sagen zu der Wahl der Probleme und Vergleichsstoffe. Wenn im allgemeinen solche gewählt worden sind, bei denen wir vielleicht etwas zu lernen haben, wo wir also die Nehmenden sind, und wo für uns neue Fragen und Aufgaben erwachsen, so liegt das wohl im Wesen einer solchen Berichtaufgabe. Darzustellen, wo wir die Gebenden sein könnten, wo wir also vielleicht günstigere Verhältnisse aufzuweisen haben, ist hier nicht unsere, sondern Aufgabe derjenigen, die uns aufsuchen. Es müsste wohl der Wunsch eines jeden Lehrers und jeder Lehrerin sein, dass wir in recht erfreulichem Masse Gebende sein könnten, und zwar nicht nur in

\* Es sei hier noch auf ein hervorragendes Werk verwiesen, das eine Fülle pädagogischer Darlegungen aufweist und die Geschichte der Volksschule bis zur Revolution zeigt: Th. Blinkmann, Die öffentliche Volksschule in Hamburg. Bei Hartung, Hamburg, 1930.

Bezug auf die äussere Ausstattung unserer Schule, sondern auch auf unser pädagogisches Tun überhaupt. Wenn wir einmal Besuch bekommen sollten, dann wollen wir ihm, wie es guter Brauch ist, unsere Schulpforten offen halten und dem Besucher seine Aufgabe in jeder Weise erleichtern. Was solche Hilfeleistung bedeutet, das wissen alle zu schätzen, die sich ausserhalb unserer engern und weitem Gemarkung nach dem Schulleben umgesehen haben. Der Berichterstatter fühlt sich in dieser Hinsicht zu warmem Danke verpflichtet an die hamburgischen Behörden und an die hamburgische Lehrerschaft aller Stufen. Er verbindet damit aber auch den Dank an unsere Behörden.

## Karl Linke in Bern.

Wer sich irgend mit Theorie und Praxis der neuen Wiener Schule beschäftigt, der stösst unfehlbar auf Karl Linke. Er ist Dozent am Pädagogischen Institut der Stadt Wien und als solcher Gestalter sowohl der muttersprachlichen Seite des Gesamtunterrichts in der Volksschule als auch Theoretiker und Praktiker des Deutschunterrichts auf der Hauptschulstufe. Unter seinen theoretischen Werken seien genannt: «Die Sprache des Kindes als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache»; «Der Sprachunterricht im Rahmen des Gesamtunterrichts»; «Gesamtunterricht und Deutschunterricht vom 1. bis zum 8. Schuljahr». Zeugen seines Fleisses sind auch zahlreiche praktische Schulbücher: «Wie ich richtig erzähle und schreibe», vier Teile, vom 2. bis zum 5. Schuljahr; mit H. Pollak verfasste er das «Sprachbuch für Hauptschulen und Unterstufe der Mittelschulen»; mit V. Fadrus das «Buch der Arbeit» in drei Bändchen und die Auswahl aus Brehms Tierleben, I. Teil. Der Schuljugend erzählte er die Nibelungen, den Meier Helmbrecht und die Nordpolfahrt von Payer-Weyprecht 1872/74. Zusammen mit Viktor Fadrus ist er Herausgeber der Wiener Zeitschrift «Schulreform».

Zu Anfang dieses Jahres beruft die Basler Schulausstellung Karl Linke neben hervorragenden in- und ausländischen Lehrern der Muttersprache als Redner im Rahmen ihrer grossen Veranstaltung für den muttersprachlichen Unterricht. Er spricht in Basel über «Das sprachliche Ausdrucksvermögen nach Entwicklungsstufen» und über «Neue Wege im Sprachunterricht». Im Anschluss an diese Vorträge kommt Karl Linke nun auch nach Bern, und zwar am 8. und 9. Januar, den beiden Schlußtagen der ersten Schulwoche. Seine Vortragsthemen lauten:

1. *Gesamtunterricht in Lebensgebieten.*
2. *Neue Wege im Deutschunterricht der Volksschule.*

Das erste interessiert hauptsächlich die Lehrerinnen und Lehrer der Unterstufe, sicher aber auch die gesamte Lehrerschaft, die sich mit den neuern Formen des Elementarunterrichts beschäftigt; der zweite Vortrag wird allen Lehrern und Lehrerinnen der Primar- und Sekundarschulstufe willkommen sein.

Die Vorträge finden in der Aula des neuen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld statt (Zeit siehe Vereinsanzeigen dieser Nummer). Auch die Lehrerschaft ausserhalb der Stadt Bern ist dazu freundlich eingeladen.

F. B.

## Splitter.

Einzelne Regeln ohne den Geist der Erziehung sind ein Wörterbuch ohne Sprachlehre. *Jean Paul.*

## Schulfunk.

### Bernische Schulfunkversuche.

Mit der Weihnachtsfeier vom 23. Dezember haben die bernischen Schulfunkstunden ihr vorläufiges Ende gefunden. Die nächste Aufgabe des Arbeitsausschusses besteht nun darin, die Erfahrungen und Urteile der beteiligten Schulen zu sammeln und zu einem ausführlichen Berichte zu verarbeiten. Auf Grund dieses Materials soll dann entschieden werden, ob und in welcher Form die Sendungen wieder aufzunehmen seien.

H. G.

### Das Ergebnis einer Umfrage. Technischer Teil.

Von *Werner Zulliger.*

In Nr. 11 der «Sri» hat sich Herr Dr. *Gilomen* allgemein zu der erfolgten Umfrage und speziell über den Erfolg der Darbietungen geäussert. Er hat auch darauf hingewiesen, dass die Zahl der eingelangten Antwortbogen nicht gross genug sei, um ein abschliessendes Urteil fällen zu können.

Diese Bemerkung trifft für den technischen Teil der Umfrage ebenfalls zu. Allein die Bewertung dieses Teiles ist noch viel schwieriger: Ein Urteil über den pädagogischen Wert der Darbietungen soll ein Lehrer abgeben können; sich über das Technische zu äussern, scheint vielen Mühe bereitet zu haben, was in den meisten Fällen zu begreifen ist, verfügen doch bloss 26 der antwortenden Lehrer über eigene Apparate. So sind einige Fragebogen gar nicht, andere mangelhaft ausgefüllt. Manchmal widersprechen sich die Antworten. An Orten, in denen Radio-Bern erfahrungsgemäss gut empfangen wird, antworten beispielsweise die Lehrer auf die Frage «Genügt der Apparat (Lautstärke, Trennschärfe)» mit «ja», während sie bei der spätern Frage «Genügt der Lautsprecher» schreiben, er sei zu schwach. Offenbar ist in solchen Fällen doch der Apparat nicht instande, genügend Energie an den Lautsprecher abgeben zu können. Wieder andere, welche ebenfalls glauben, der Apparat genüge, schreiben, beim starken Einstellen verzerrte der Lautsprecher die Sprache. In diesem Falle ist doch der Empfindlichkeit und Lautstärke des Apparates durch übermässige Rückkoppelung, welche eben zu Verzerrungen führt, nachgeholfen worden. — Diese Hinweise mögen genügen, um darzutun, dass ich nicht einfach die Antworten auf die gestellten Fragen ziffernmässig aufführen darf; das ergäbe ein ganz falsches Bild. Zudem wurden die Fragen nicht zum Zwecke statistischer Verwendung gestellt, sondern sie sollten den technischen Ausschuss in erster Linie über die Verwendungsmöglichkeit der handelsüblichen Radioempfangsapparate in der Schule orientieren, gewisse Aufschlüsse über eventuelle Radiostörungen geben u. dgl.

Die *Auswertung* der eingelangten Antworten ergibt nun folgendes Bild: Die benützten Apparate waren meistens von ein und derselben Marke, ebenso die Lautsprecher. Es waren jedoch verschiedene Typen im Gebrauch. Empfangen wurde mit wenigen Ausnahmen auf Innen- oder Lichtantennen. Der Lautsprecher wurde in den meisten Fällen in der Nähe des Pultes aufgestellt. Aus verschiedenen Antworten geht hervor, dass gar nicht versucht wurde, den akustisch günstigsten Aufstellungspunkt zu finden. Eine Schule ist den Darbietungen mit Kopfhörern gefolgt. — Wie ich eingangs erwähnt habe, sind die vielen Klagen wegen der Lautsprecher («undeutlich, zu schwach, zu viel Geräusch, tiefe Töne oft verzerrt, Klang zu hell, Klangfarbe nicht befriedigend, phonetisch ungenügend, surrt, metallisch, kreischt zu

stark, Mangel an Klangschönheit, Sprache unverständlich » usw.) oft zu einem guten Teil der Empfangseinrichtung (Antenne und Apparat) zuzuschreiben. — Ich möchte hier beileibe nicht einen Vorwurf gegenüber der installierenden Firma herausgelesen wissen! Die Firma Electro-Dienst A.-G. (vormals Ing.-Bureau Guinand) Bern hat in uneigennütziger Weise von den besten Apparaten in der Preislage, wie sie für Schulen in Frage kommen, zur Verfügung gestellt und darf des Dankes aller am Schulfunk teilnehmenden Lehrer versichert sein. Der billige Empfangsapparat mit grosser Ausgangsleistung und dazu ein wohlfeiler elektrodynamischer Lautsprecher, mit dem man ein Schulzimmer von durchschnittlich 200 Kubikmetern füllen könnte, ist meines Wissens bis heute noch nicht auf dem Markt. (Es wäre jedoch für die Industrie ein leichtes, einen solchen Empfänger zu schaffen resp. eine bestehende Apparatentype entsprechend umzuändern. Wir werden die Sache weiter verfolgen.)

Erschreckend ist die hohe Zahl der gemeldeten Empfangsstörungen durch elektrische Motoren, Hochspannungsleitungen, Wackelkontakte in der elektrischen Leitung u. dgl. Hier könnte sich der Lehrer Verdienste erwerben, wenn er sich die nötigen Kenntnisse über das Aufsuchen der Störherde und deren Beseitigung aneignen würde. Denn der Störfreidienst erfordert ausser den Kenntnissen viel Zeit und Geduld. Hoffen wir, der neue Landessender werde sich auch in den Dienst der Schule stellen und mit seinen starken Emissionen einen Teil der Störer zu decken!

## Buchbesprechungen.

**Gottfried Kellers Lebensraum.** 75 Bilder. Eingeleitet von *Eduard Korrodi* und erläutert von *Rudolf Wilhelm Huber*. Schaubücher, herausgegeben von Emil Schaffer, Bd. 21. Halbleinen Fr. 3. — oder Mk. 2. 40. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

Die Psychologie glaubt feststellen zu können, dass der visuelle Typ, d. h. der Mensch, der vorwiegend durch das Auge seinen geistigen Haushalt bestreitet, der verbreitetste ist, häufiger als z. B. der akustische oder der motorische. Wie dem auch sei, sicher ist, dass sich gerade unsere Zeit durch eine grosse Schaulust auszeichnet. Illustrierte Zeitungen, Reklamen, Lichtbilder, Film, sie alle kommen diesem Bedürfnis entgegen. Die *Schaubücher* tun dasselbe. Sie wenden sich an den modernen Menschen, « der mit Sekunden rechnen muss ». Jedes enthält 60—80 Bilder, die durch ganz kurze Texte kommentiert werden. So führt uns das vorliegende 21. Buch durch 75 Reproduktionen in die Welt Gottfried Kellers ein, soweit sich diese durch Bleistift, durch Pinsel oder durch die photographische Platte hat festhalten lassen. Der « Lebensraum » ist also stark ausgeweitet. Wir schauen einmal alle die verschiedenen Miethäuser — ein eigenes Nest hat er ja nie gebaut —, die dem Dichter zur Herberge gedient haben: Das Geburtshaus am Goldenen Winkel, das aus dem « Grünen Heinrich » bekannte Haus zur Sichel, das Doktorhaus in Glattfelden und die Berliner Behausung, endlich die Amtswohnung des Herrn Staatsschreibers, das in ländlicher Einsamkeit gelegene Bürgli und am Schluss die Thaleck am Zeltweg, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Dann erscheinen aber auch die Menschen, die in des Meisters Leben eine Rolle gespielt haben: Seine Eltern, seine Schwester, die grossen, schönen Frauen, denen er sein liebend Herz entgegengebracht hat; da taucht er selber auf in den verschiedenen

Stadien seines Lebens, vom siebzehnjährigen Jüngling zum Siebzigjährigen; Gestalten aus seinen Werken werden durch das Bild heraufbeschworen, handschriftliche Wiedergaben von Briefen, Tagebüchern, Dichtungen sind eingestreut, und den Schluss bilden Federzeichnungen, Aquarelle und Kopien von des Maler-Dichters eigener Hand. Wir anerkennen gerne den Wert einer solchen Bilder-Biographie. Jeder Keller-Freund wird das schlichte, gediegene Büchlein mit Vergnügen neben die Werke des Dichters stellen; es bedeutet eine wertvolle Ergänzung zu des Meisters Lebensgeschichte, zum « Grünen Heinrich ». Aber nicht mehr; denn die eigentliche, die seelisch-künstlerische Welt Gottfried Kellers kann es nicht offenbaren, weil sie abseits von einem « Schaubuch » liegt. Wenn aber das Büchlein den Beschauer dazu lockt, ein Keller-Leser zu werden, dann erfüllt es seine schöne Aufgabe.

H. Stucki.

**Dr. Arthur Berger, Belauschte Tierwelt.** Ein Bilderwerk aus dem Leben der Tiere. Geleitwort von Professor Dr. L. Heck. Verlag der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin. Format 28,5 × 35 cm. Umfang 240 Seiten.

Ein reich ausgestattetes Werk: 240 photographische Naturaufnahmen aus aller Welt, aus der Wildnis, aus Wildreservaten und zoologischen Gärten, begleitet von knappen und zum Teil recht ansprechenden Tierschilderungen des Forschungsreisenden Dr. A. Berger, gedruckt auf bestem Kunstdruckpapier und nach einem Künstlerentwurf in Halbleder mit Leinenbezug gebunden.

Diesen Prachtband, der sich würdig neben die besten, doch sehr teuern Tierschaubücher der Neuzeit reihen darf, schenkt die Buchgemeinschaft ihren Mitgliedern bis Weihnachten zum Vorzugspreise von Fr. 9. 40. Leider gibt der Verlag die spätern Anschaffungskosten des Werkes nicht bekannt. Doch wenn sein Preis nachher auch einige Franken höher stehen sollte, so rechtfertigt sich der Kauf des Bandes gleichwohl; denn sein grossformatiges und sorgfältig reproduziertes Bildmaterial leistet dem Lehrer im Zoologieunterricht erfreuliche Dienste. Die Photographien stammen von bekannten Tierphotographen, aus Scherls Bilderdienst, aus Tierfilmen wie « Simba », « Tembi », dem Terra-Film « Am grossen Strom » und andern. Wir vermischen neben den Anschriften nur die genauen Ortsangaben der jeweiligen Aufnahmen.

E. Wyss.

**Anni Geiger-Gog, Heini Jermann, der Lebenstag eines Jungen.** Gundert Verlag, Stuttgart. 190 Seiten. Mark 5. 20.

Die Sätze sind fast alles Hauptsätze, manche davon sind stark abgekürzt. Dadurch erhält die Sprache etwas Zerhacktes, Trockenes. Ähnlich verhalten sich die einzelnen Abschnitte zum Ganzen. Unvermutet stehen sie mit ihrem Inhalt da und fügen sich nur ungern ins Werk. Man hat das Gefühl, als ob die Verfasserin für jeden Teil Beobachtungen gemacht und sie dann hingeschrieben hätte. Die Einzelpersonen, die mit der Hauptfigur, dem Heini, in Beziehung treten, erscheinen, handeln, verschwinden, bleiben schemenhaft und lassen beim Leser keinen rechten Eindruck zurück. Ihr Einfluss auf Heini ist ganz unklar. Mutter, Vorsteherin des Kinderheims, der Lehrer, der Anstaltsvorsteher, der Pflegevater genügen ihren Erzieherpflichten nicht. Verstanden wird der Knabe von seinen Kameraden in der Schule und Erziehungsanstalt, von einem Hamburger Arbeiter, vom Schiffskapitän, auf dessen Schiff er sich nach Amerika als blinder Passagier einschmuggeln kann.

Heini erkennt zwei böse Feinde des menschlichen Glücks, den Krieg und den Alkohol. Der Einfluss dieser beiden Geisseln bleibt leider verschwommen. Heini will Lehrer werden: er trägt die Liebe zu den Menschen in sich und wird ein besserer Erzieher werden als sein Lehrer und der Anstaltsvorsteher. Eine Lungenschwindsucht rafft den Jungen weg.

Alle aufgezählten Mängel hindern aber nicht, dass dieses Buch in die Reihe der guten Jugendbücher aufzunehmen ist. Ob Kinder es mit Freude lesen werden, wage ich nicht zu entscheiden, so lange ich keinen Versuch damit gemacht habe. Vielleicht genügt schon die anhängliche Bruderliebe Heinis zu Schwesterle, um Kinder zu fesseln. Das Buch würde sich nur für die obersten Klassen der Volksschule eignen.

J. Jb. Itten.

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektion Mittelland des B. M. V.** Die Mitglieder unserer Sektion versammelten sich am 28. November im Bürgerhaus zu Bern, wo Herr Seminarlehrer Dr. Jaggi über « Grundsätzliches zu den geplanten Geschichtslehrmitteln für die bernischen Primar- und Sekundarschulen » sprach.

Dem Vortragenden — einer Autorität in Dingen des Geschichtsunterrichtes — gelang es, die Zuhörer einhellig für seine Hauptforderung zu gewinnen: es sei *ein Quellenbuch zu schaffen, und zwar ohne Verbindung mit einem Leitfaden*. Die Resultate seiner ausgezeichneten Darlegungen fasste der Referent in einer Reihe von Thesen zusammen, die von der Versammlung nach ausgiebiger Diskussion mit Einstimmigkeit gutgeheissen wurden. Es sind die *Thesen*:

1. Der Plan, für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern geschichtliche Quellenbücher zu schaffen, ist warm zu begrüssen. Man darf sich von ihnen eine wesentliche Förderung des Geschichtsunterrichtes versprechen.  
Die einzelnen Quellenstücke sind durch kurze Zwischentexte unter sich in Zusammenhang zu bringen.
2. Im Sinne des Heimatprinzips und als Konsequenz der verdienstlichen und fruchtbaren Heimatkundebewegung sind später Ergänzungssammlungen von Quellenstoffen notwendig.
3. Der Leitfaden ist überholt. Er ist sowohl fachlich als pädagogisch ein Ueberbleibsel aus einer Zeit, die wir innerlich überwunden haben. Der Leitfaden steht im schärfsten Gegensatz zum Grundprinzip der Arbeitsschule. Er legt dem Schüler das fix und fertig vor, was man unbedingt gemeinschaftlich erarbeiten muss. Er widerspricht dem Wesen des Kindes. Er ist von Grund aus, durch und durch, unpsychologisch. Der Leitfaden ist geeignet, den ganzen Geschichtsunterricht auf falsche Fährte zu leiten und in Misskredit zu bringen. Die Folge hiervon ist und wäre weiterhin der Ruf nach Abbau von Geschichtsstunden. Wer die bedeutsamen Bildungsmöglichkeiten des Geschichtsunterrichts erkennt und sie erhalten will, muss den Leitfaden aufs entschiedenste und ohne jeden Kompromiss bekämpfen. Der Leitfaden ist überdies neben einem Quellenbuch zum vorneherein überflüssig.
4. Die Zusammenarbeit zwischen Primar- und Sekundarschulen zur Schaffung des geplanten Quellenbuches versteht sich von selber; denn die beiden Schulen sind von vorneherein zum überwältigendsten Teil auf genau die gleichen Stoffe angewiesen. Ein getrenntes Vorgehen ist also in der Sache nicht begründet und würde überdies das Unternehmen stark verteuern. Eine gemeinsame Materialsammlung lässt selbstverständlich jeder Schule volle Freiheit, das Buch gemäss ihren besondern Möglichkeiten auszuwerten. Aus all diesen Gründen ist die Idee festzuhalten, ganz oder zum grössten Teil den gleichen Satz zu benützen.

Der Präsident schloss die Versammlung, die auch von Kolleginnen und Kollegen der stadtbernischen Sektion besucht war, mit einem herzlichen Dank an den Referenten.  
Fritz Bürki.

**Sektion Oberland des B. M. V.** Mit der Berichterstattung von S. über unsere Versammlung in Interlaken (Nr. 53 des Schulblattes) sind wir völlig einverstanden; immerhin müssen wir richtigstellen, dass die Frage über These 2 des Herrn Dr. Jaggi (Leitfaden) nicht ganz im Sinne des Berichterstatters diskutiert wurde. Die Versammlung war nicht mehrheitlich der Auffassung, eine leitfadennässige Zusammenfassung des geschichtlichen Stoffes sei wünschbar. Allerdings sprachen sich die anwesenden Mitglieder der Lehrmittelkommission ziemlich energisch dafür aus, und nur auf den Vorschlag eben dieser Herren beschloss man über These 2 nicht abzustimmen, aus keinem andern Grunde. Eventuell hätte sich bei einer Abstimmung sogar ein deutliches Mehr gegen die Zusammenfassung in der Hand des Schülers ergeben.  
Der Vorstand.

**Weltanschauung und Schule.** Auf Einladung der Sektion Aarberg des Bernischen Lehrervereins und der Sektion Aarberg-Büren des Schweizerischen Lehrerinnenvereins hielt Herr Professor Eymann letzter Tage in Lyss einen Vortrag über « Weltanschauung und Schule ». Er definierte in besonderer Würdigung der treffenden Auffassung Pestalozzis den Begriff Weltanschauung, wies dann auf die optimistische Auffassung im heutigen Schulbetrieb hin, machte aufmerksam, dass aber die eigentlichen Entscheidungen im wirtschaftlichen Leben fallen, dass wir dort festzustellen haben, wo wir stehen. Sehr pessimistisch beurteilt der Referent die weitere Entwicklung der heutigen Wirtschaftskrise. Der totale Zusammenbruch des Weltwirtschaftslebens stehe vor der Tür, Weltanschauung bedeute hier Erwachen zum wirklichen Tatbestand. Dann wurde das ganze Problem in Bezug auf die Schule beleuchtet. Professor Eymann umriss die Pestalozzische Art, das Menschheitsproblem zu durchdenken, wies auf die Entwicklung von der Lern- zur Erziehungsschule hin, erläuterte den ganzen Fragenkomplex an einigen praktischen Beispielen, definierte die Grundauffassung der modernen Arbeitsschule, verlangte insbesondere vermehrte Rücksichtnahme auf die kindliche Denkweise und machte auf die Gefahren und Folgen eines zu frühen intellektuellen Unterrichtes aufmerksam. Mit besonderem Nachdruck belegte er die Bedeutung der Gesamthaltung des Lehrers für die Entwicklung der Kinder und betonte den Wert der Weckung und Pflege sozialer Gefühle (Dankbarkeit vor allem), die später von selber zum sozialen Verhalten überführen. Der Lehrer solle viel weniger kritisch urteilen, viel mehr aufbauen, sich bemühen, Gutes zu sehen, Liebe zu aller Kreatur pflanzen. Dabei muss er dem Kinde Autorität sein. Wo er das nicht kann, macht er die Kinder zu haltlosen Wesen.

In Bezug auf die Stellung des Religionsunterrichtes in der Schule ist zu fordern, dass Christentum in der Gesamthaltung des Lehrers liege und nicht in Bibelsprüchen. Das Kind sei hier sehr feinfühlig; es sei denn auch eine wirkliche Uebereinstimmung nötig zwischen dem, was der Lehrer sagt und dem, was er ist. Der Referent gab manchen guten Wink über die Erteilung des Religionsunterrichtes und begründete in der folgenden Diskussion auch, warum es vorzuziehen sei, dass der Lehrer und nicht der Pfarrer den Religionsunterricht erteile. Zusammenfassend hielt er fest, dem Menschen solle die Kraft gegeben werden, ein freier Mensch zu sein, dem Dutzendmenschen mit eigenem Denken gegenüberzustehen und auf eigene Verantwortung im Leben fussen zu können.

Die verschiedenen nachfolgenden geschäftlichen Traktanden waren rasch erledigt, sollen zum Teil in einer besondern Versammlung im Januar eingehender besprochen werden.  
-eg-

**Laufen. Tonika-Do-Kurs.** Wir möchten zuerst feststellen, dass er recht besucht worden ist, was um so

mehr auffällt, wenn man bedenkt, dass ihm kurz vorher ein Turnkurs vorausgegangen ist, und dass der Gesangskurs unter der Leitung des Herrn Zehntner auch nur einige Jahre zurückliegt.

Der theoretische und der praktische Teil lag in den Händen — man darf das schon buchstäblich nehmen, spielen doch die Handzeichen eine grosse Rolle — des Herrn Sekundarlehrer Frey, der sich mit Geschick und Hingabe seiner Arbeit widmete. Wer Erfolg haben will, muss für seine Sache eingenommen sein, und man nimmt gerne einige Ueberschwänglichkeiten mit in Kauf, wenn man nur sieht, dass der Leiter sich berufen fühlt. Um so überzeugender muss dann die Lehre wirken.

Die Tonika-Do-Lehre stellt einen gangbaren Weg dar. Ich will nicht behaupten, dass sie die einzig richtige Methode sei; aber sie besitzt unbestreitbar einige Vorzüge, die sie weit in den Vordergrund stellen. Sie bringt Lebendigkeit in den Gesangunterricht, weckt das Interesse des Kindes für den Stoff und führt es anschaulich in das Reich der Töne. Es ist geradezu erstaunlich, wie reich die Hilfsmittel sind, über die sie verfügt. Ihre Schöpferin, die englische Lehrerin, muss eine ausgezeichnete Musikpädagogin sein, und sie muss sich dessen bewusst gewesen sein, wie beglückend es wirkt, wenn man einem musikalisch schwach begabten Kinde zeigen kann, wie es musikalisch fühlen — das Gefühlsmässige spielt eine grosse Rolle in der Funktionenlehre — und denken lernt.

Es ist noch etwas anderes, das mich erkennen lässt, dass die Tonika-Do-Lehre ausserordentlich wertvoll ist. Ein Blick in die Tonika-Do-Lehrbücher und Liedersammlungen belehrte mich, dass ihre Anhänger wissen, was für das Kind passt und was sie mit Lust singen. In der Betonung der Einfachheit und in der Anlehnung an die Pontotonik (? Red.) sehe ich einen Vorzug, den man nicht hoch genug einschätzen kann.

Wer aber nach der Tonika-Do-Methode lehren will, der darf sich nicht begnügen an dem freilich recht Wertvollen, das ihm der Kurs geboten hat, sondern er muss durch eigenes Studium noch weiter einzudringen suchen in dieses sehr interessante und dankbare Gebiet. *E. H.*

## Verschiedenes.

Die **Neujahrsgratulation** an der Spitze der heutigen Nummer ist ein Original-Holzschnitt, für das Berner Schulblatt entworfen und geschnitten von *Franz Eberhard*, Zeichnungslehrer an der Knabensekundarschule Bern, Kreis I. Der schöne Gedanke, das Organ der bernischen Lehrerschaft an besondern Festtagen mit Originalarbeiten bernischer Lehrer-Künstler zu schmücken, stammt völlig von ihm selbst. Er wird ohne Zweifel die Zustimmung und Nacheiferung der kunstbegabten Kollegen finden, und die einmal ausgeführte Idee wird so zur löblichen Sitte werden. Das Berner Schulblatt dankt Herrn Eberhard herzlich für seine schöne, sinnvolle Arbeit. *Red.*

**Volksbildungskurs für junge Männer.** Unter diesem Titel ist in Nr. 34 bereits eine Einsendung erschienen. Der Leser hat aber dort vergeblich nach der Adresse des Leiters dieser Kurse suchen müssen, weshalb ich genannte Einsendung noch kurz ergänzen möchte.

Der glückliche Kollege, der Strebsame, Bildungshungrige zu seinen früheren Schülern zählt, unterlasse nicht, sie auf diese Kurse (nächster Kurs im Februar 1931 in Thusis) aufmerksam zu machen. Er verlange vorher bei Fritz Wartenweiler, zum Nussbaum, Frauenfeld, das Heft «Nussbaum» Volksbildungsheim für junge Männer, den Aufruf «Wer hilft?», die Einladung «Wer kommt?», Prospekte von früheren Kursen.

Selten wird ein Jüngling den Besuch eines solchen Kurses bereuen. Er wird in Verbindung mit Leuten anderer Berufe, aus Vorträgen und Diskussionen über führende Persönlichkeiten, wirtschaftliche, politische und religiöse Fragen die ewigen Kleinlichkeiten und Gleich-

gültigkeiten des Alltags vom wirklich Grossen, Erstrebenswerten unterscheiden und die grossen Zusammenhänge verstehen lernen.

Aus den Berichten der Teilnehmer am Jungmännerkurs im Turbachtal (Saanen) 1929 lässt sich leicht eine Vorstellung über den Gang eines solchen Kursmonats gewinnen: «Zur Eröffnung des Jungmännerkurses wurde ein Volksfeierabend veranstaltet mit Vortrag von Fritz Wartenweiler über *Parzival*... Seine Geschichte zeigt uns, dass wir auch zur heutigen Zeit manches Gute zu weit oder auf falscher Fährte suchen.» «Hei, das wird eine schaffens- und lebensfrohe Burschenrunde! Wir glauben fest, dass uns die Erinnerung an diesen Monat lebenslang begleiten wird als ein Bannerlied des Glaubens, der Freude und der Treue.» «Zeitig am Morgen trifft man sich zum Vortrag des Leiters Fritz Wartenweiler. Zum Beginn singen wir ein schönes Lied. Das Singen weckt einen und schafft allemal die rechte Stimmung... Morgenessen! Zuerst ein feiner Spruch von Spitteler oder Reinhart... Nur *einer* schöpft an jedem Tisch die Teller voll und dreht Brot ab — dienen! So entsteht die rechte Tischgemeinschaft! Abwaschen und Küchendienst — wer hat heute die Ehre? Auch sein Zimmer besorgt jeder selbst... Mit einem Lied beginnt wiederum der Unterricht. Fritz erzählt von den Anfängen unserer Industrie, von den Kämpfen der Textil-Heimarbeiter gegen das Aufkommen der billiger arbeitenden Maschinen und von den Anfängen unserer Fabrikgesetzgebung... In der Aussprache zeigt es sich, dass so viele junge Menschen aus den verschiedensten Verhältnissen ihr Heu unmöglich auf der gleichen Bühne haben können. Oft geht's lebhaft zu, aber unser Leiter sorgt mit wenig Worten, dass man bei der Stange bleibt. — Am Nachmittag berichtet Dr. Wartenweiler aus der Geschichte unseres Handels- und Verkehrsensens. Aus der Lebensgeschichte damaliger führender Industrieller und Politiker lernen wir zugleich die Geschichte ihrer Zeit kennen. Unser väterlicher Freund ist ein Meister der Biographie. Und was ich an ihm immer wieder bewundern muss: Er nimmt uns nichts von unserer Ueberzeugung, aber er macht uns bekannt mit den guten Kräften, die auch in andern Bewegungen stecken, mit prächtigen Menschen, die überall am Werke sind... Bis zum Abendessen ist man wieder frei. Später trifft man sich mit den Leuten des Ortes zum Obesitz. Es wird vorgelesen und viel gesungen. Der Schreiner-gesell und der Briefträger vom Tal begleiten unsere Lieder auf der Flöte. Ein wahrhaftiger Feierabend!»

«Die Wahl der Themen war Angelegenheit der Schüler... Wie schön das ist, in der Schule frei zu sein!»

«Bei Arbeit, Sport und sangesfroher Geselligkeit wuchs eine Kameradschaft, die vorbildlich genannt werden kann... Dem Einzelstudium standen eine reichhaltige Bibliothek und zahlreiche Zeitungen zur Verfügung... Eine Fülle wichtiger Fragen tauchte auf, die einer gewissenhaften gemeinsamen Prüfung unterzogen wurden... Wer einen solchen Kurs besucht hat, der wird ihn verlassen mit der Ueberzeugung, nicht nur sein Wissen vermehrt, sondern vor allem sein Leben bereichert und gefestigt zu haben, und das ist das Wertvolle. Nicht nur die Kursteilnehmer, sondern jeder, der wahre Bildung zu schätzen weiss, wird es begrüssen, dass in Zukunft regelmässig solche Kurse durchgeführt werden sollen.» *v. G.*

**Das fröhliche Schweizerbuch.** Der Herausgeber dieses Werkes, Herr Werner Schmid in Zürich, ersucht uns um folgende Mitteilung im Anschluss an die Besprechung des Buches in der Beilage zu Nr. 38 des Berner Schulblattes:

Die Quellenangabe zu dem Beitrage Rudolfs von Tavel unterblieb leider infolge eines Versehens des Herausgebers. Das Stück ist ein Ausschnitt aus dem «Houpmé Lombach», Verlag A. Francke, Bern. Die Beiträge von J. v. Widmann wurden dem Herausgeber von Herrn Dr. Max Widmann aus dem Nachlasse seines Vaters zur Verfügung gestellt. *Red.*

Fortsetzung des deutschen Textes siehe Umschlagseite III und IV.

---

---

## Pour l'An nouveau

les meilleurs vœux de „L'Ecole Bernoise“ à ses lecteurs et à ses collaborateurs

# 1931

---

---

### Une Leçon de français.

Conférence de M. G. Duhamel, à Genève, 17 décembre 1930.

Un public empressé et enthousiaste se massait, avant 8 heures, à la porte de l'Université pour trouver place dans l'aula, à la causerie de G. Duhamel, qui fut d'une gaieté brillante. On aurait pu craindre le contraire, devant un sujet si souvent présenté de façon aride ou même répulsive. Nous avons donc appris que « les petits secrets de la langue française » consistent surtout à connaître et à combattre « les petites maladies » du langage. Elles nous ont été présentées avec une grande originalité et dans un esprit qui cadre parfaitement avec notre époque et notre goût de psychologie ou de caractérologie.

M. Duhamel s'est tout d'abord déclaré heureux du choix adopté par l'Université, parmi quatre sujets proposés, dont l'un était l'Américanisme, qu'il traite depuis plusieurs jours et dont il paraît momentanément lassé.

Le français, sujet plus simple et plus familier, doit permettre de trouver le lien commun de l'intérêt, qui manque parfois dans un auditoire. Ce qui concerne en général les langues nous intéresse tous, c'est un sujet capital que celui qui traite des rapports de la langue et de l'esprit. Et si le conférencier a été juste en déclarant que sa causerie serait un peu une *leçon*, il eût pu se dispenser de s'en excuser, car ce fut une leçon comme on en voudrait beaucoup, où il atteignit effectivement cette vraie simplicité et cette grande familiarité qui nous donnait presque l'impression de converser avec lui. Au lieu des faces habituellement contractées sous l'effort de la pensée ou figées dans une réserve sceptique, des rires fréquents fusent dans la salle où pétillait l'esprit rapide et très éveillé du causeur.

Dans une *première partie*, nous avons connu les maladies du langage, relatives aux mots et à l'esprit:

- 1° les mots fétiches,
- 2° les répétitions de mots,
- 3° l'amphibologie,
- 4° les fautes de nombre et de musique.

Les *mots fétiches* ne sont pas ces mots répétés comme notre « fantastique » ou notre « formidable », revanche des Allemands à leur « kolossal », mots qui ont l'emprise de la mode. Ce sont de petits mots: Mais, or, donc, car, etc., dont nous abusons.

Et M. Duhamel a trouvé les diagnostics:

Le *mais* est la maladie de ceux qui sont incapables d'une affirmation franche et paisible. Ils veulent toujours objecter quelque chose, mais ils ne savent pas encore quoi!

Chez les auteurs, cela amène une monotonie ennuyeuse.

Dans la conversation, tel ami de notre écrivain les cumule par 3 ou même 4: Mais, mais, ... mais!

*Donc* est la maladie de ceux qui cherchent une raison, une conclusion. La trouvent-ils?

*D'ailleurs* est la maladie de ceux qui cherchent à établir une relation entre deux parties de leur discours; malheureusement il n'y en a pas!

*Peut-être* est la maladie de ceux qui n'osent pas ou ne veulent pas affirmer, des critiques, des rapporteurs.

*N'est-ce pas*, une maladie charmante — que M. G. Duhamel possède — avoué non moins charmant! — indique le besoin d'assentiment, une sollicitation. On l'abrège aussi en « pas! »

Il y en a beaucoup d'autres: *Bref* est le mot des gens qui vont parler pendant une heure!

Quelques maladies (ou mots) sont plus rares: « ... ma femme est morte, ... *de nouveau* ... ».

Certains mots sont épidémiques: *extra* (Vaud).

Certains mots nous renseignent, sont symptomatiques: *Est-ce que j'ose? C'est en ordre...*

Il faut nous guérir de ces maladies du langage, en supprimant ces mots. Ce n'est qu'avec difficulté qu'on y arrive et il nous est conseillé d'y travailler pour notre compte personnel, car nous aurions des difficultés à vouloir en guérir les autres.

Les avantages de ce traitement seront de nous faire fuir le défaut des *répétitions*, qu'une loi tragique condamne durement. C'est une idée fort juste de ne pas aimer répéter les mots, car nous ne tenons pas à répéter des idées. Un mot juste, quand nous avons eu la peine ou la chance de le trouver, perd les  $\frac{9}{10}$  de sa valeur à être répété. C'est donc une règle dure à observer, et parfois angoissante. Nous cherchons longtemps un mot de remplacement et quand nous l'avons enfin trouvé, nous nous apercevons qu'il est déjà utilisé un peu plus loin. C'est le constant souci des écrivains, des rapporteurs, des gens qui font des discours, ou de ceux qui ont une nombreuse correspondance, amoureux d'autrefois, etc.

C'est d'une façon simple qu'il nous faut résoudre la question. Le bon goût doit nous interdire de répéter les mots rares. Mais les mots simples, formant ballast, peuvent, eux, être répétés. Par exemple un mot heureux ne devra pas être répété dans un chapitre, un mot vraiment beau ne devrait pas être répété dans tout un livre; et, nous dit avec malice M. Duhamel, un mot exceptionnellement beau et heureux ne doit être dit qu'une fois dans la vie. C'est peut-être, pensai-je, le mot: je vous *aime*. Comme exception à cette loi, on peut indiquer l'effet heureux, voulu, d'une répétition, effet parfois charmant, mais dé-

pendant d'une question de goût et de bon sens, d'une loi d'harmonie.

*L'amphibologie* est condamnable pour une raison de pur bon sens. Toutes les parties du discours peuvent donner lieu à une amphibologie. C'est l'emploi vague du possessif (son, sa, ses) : ... il lui tendit son chapeau. Il nous faut nous efforcer de penser au traducteur, faire le compte de nos pensées, car cette faute est le fait de ceux qui reconnaissent mal la propriété d'autrui. Ils se trompent beaucoup moins facilement à la première personne. Ils manquent de précision et n'ont ni le sens de la propriété, ni celui de la justice distributive. Cette erreur nous guette, tandis que, dans l'allemand, elle n'existe pas. A remarquer qu'à la deuxième personne, l'erreur est déjà moins facile et l'égoïsme en jeu: prends *ton* chapeau (vocatif). A la troisième personne, au contraire, le possessif devient trop facilement indifférent: Qu'ils *se* débrouillent avec leur chapeau. Rendons à chacun ce qui lui est dû et à Tartampion son chapeau! Et l'auteur nous avoue plaisamment qu'il a écrit: « Deux hommes » — en partie — pour se guérir de l'amphibologie, par la difficulté de bien rendre à chacun ce qui lui est dû.

Enfin viennent les *fautes de nombre et de musique*. Deux choses charment... le son et le nombre, ainsi que leur arrangement (Dalembert). Le nombre, c'est le cadenas du langage, c'est l'arrangement magique qui permet au style d'ouvrir l'âme d'autrui, c'est le don, la vertu (D.) d'arranger les mots pour pénétrer sans douleur dans l'âme. Les lois en sont innombrables et difficiles. Une seule nous est rappelée, celle de l'hiatus, et M. Duhamel fait amende honorable à Boileau qu'il a méprisé dans son Abbaye de Créteil, en nous citant son vers — non pardon, le vers de Boileau! — au risque de passer pour « magister ». Il nous nomme également l'Art poétique de Francis James et remarque qu'un hiatus bénin est admis: l'hiatus vient rappeler celui *qui est poète*... Mais les hiatus: il arriva à arracher, connu universellement, un an en Angleterre, gabelou ou ouvrier, sont inadmissibles. L'harmonie du langage exige ce complément de soin. Les hiatus créent un malaise et la preuve qu'ils sont contraires au génie de notre langue, c'est que les enfants et certaines personnes risquent de préférence des cuirs, des velours, de mauvaises liaisons: les enfants disent: c'est si-s-amusant! et — c'est un dictionnaire du langage qui l'imprime — quelques personnes disent: un va-t-et-vient. Nous élidons tous: si il.

Dans la deuxième partie de sa causerie, non moins gaie que la première, M. G. Duhamel nous parle du *verbe*. C'est l'os, le squelette du langage. En d'autres termes, le maître-mot (comme les Normands disent le maître-cidre, le mitoyen étant celui qui contient de l'eau...). A ce propos, il nous est recommandé de conserver nos expressions locales, de les faire vivre. Le verbe est susceptible de la maladie la plus grave: la mort. Perdre

un temps d'une conjugaison, c'est profondément triste; c'est plus grave, nous dit le conférencier, pour un peuple que perdre une province. Et nous avons perdu le präterit antérieur surcomposé (qui emploie deux fois l'auxiliaire). Quand le Vaudois dit: j'ai eu ça vu! il fait un emploi mauvais, défectueux, de ce temps. Mais en voici un bon emploi: Quand j'ai eu mangé. Nous disons tous couramment, du reste: quand j'ai eu fini. Il faut regretter cette mort. L'infinitif passé: après avoir mangé, que nous substituons, est très lourd. Un autre temps, l'imparfait du subjonctif, n'est pas mort et nous devons tous travailler à le sauver. Jean Richepin s'y est appliqué. Et à ce sujet remarquons qu'il est très heureux d'être critiqué par des ignorants, qui ne manqueront pas de nous reprocher l'emploi de l'un ou l'autre de ces temps. Invitation même à tous ceux qui voudraient s'y essayer, d'envoyer à M. Duhamel une carte postale, qui lui fera très plaisir...

Ajoutons que l'imparfait du subjonctif, s'il est bien employé, se loge tout naturellement dans le discours.

Dans un deuxième chapitre, voici les foudres déchaînées contre les néologismes ridicules: rien ne serait trop sévère, des peines corporelles ni du fouet, contre des mots tels que *supervisionner*. En général il s'agit de tumeurs, de bourgeoissements (bourgeoisementation! etc.). Programmation?! De fortes amendes seraient encore applicables pour des fautes moins graves, comme celles des gens qui s'obstinent à *solutionner*, ou au sanctionnement (remarquez qu'on peut continuer: sanctionnementation, etc., sans fin). Déceptionné?! Je crois que nous sommes là tous de cœur avec notre maître pour détester ces mots et les avoir en supplice. Pourquoi? pour deux raisons: La première est grammaticale. Les verbes en *er* sont un groupe trop nombreux déjà (<sup>9</sup>/<sub>10</sub>).

La deuxième est sentimentale ou morale. Ces néologismes créent des besoins nouveaux (réceptionner).

Quand nous disons: J'ai bu, j'ai mangé, je suis sorti, cela forme un tout harmonique, facile, et solide à la fois.

Que dire de: j'ai bibitionné, mangeationné, sortitionné?

Notre conférencier préfère employer un fort verbe de la quatrième conjugaison, bien *fichu!* (issu d'une première conjugaison).

Gardons nos richesses; il est malheureux que solutionner ait tué résoudre (s'en occupationner!).

Comme nous l'avons dit, ces nouveaux verbes tendent à donner un besoin superflu. La langue allemande souffre de la même misère. Et M. Duhamel appelle ce funeste esprit actuel le secret de la morale américaine.

Dans un dernier chapitre, nous entrevoyons les dangers de la construction régulière. Les Allemands, eux, attendent le verbe. Le latin, lui aussi, renvoyait souvent le verbe (à la page suivante...), mais la langue française, elle, n'agit pas ainsi. Elle veut un sujet, le verbe, un com-

plément et elle a le périlleux et triste troupeau des compléments circonstanciels, difficiles à escamoter.

Nous employons une inversion (de forme non latine): « Cette vérité, je ne la nie pas... » Nous employons l'inversion déterminative presque à jet continu: De cette conférence, vous ne conserverez pas un trop mauvais souvenir! Efforçons-nous de varier la position des mots dans la phrase. Changeons les mots et les idées de place.

Parler un beau langage est humain; nous disons les *humanités* et l'on disait autrefois les lettres humaines pour exprimer ce que nous appelons aujourd'hui les belles-lettres. L'art de parler est un des signes de l'Homme. Bien parler, c'est donc faire *œuvre pie*.  
H. Dumuid.

## La crise du français.

Voici sur cette question un résumé de l'exposé de M. Bindit (Tavannes) présenté au synode de Court de la section de Moutier de la Société des Instituteurs bernois, et dont nous avons causé dans le dernier numéro.

La question aurait dû être présentée sous cette forme interrogative: « Y a-t-il une crise du français? » Une langue n'est pas immuable et elle n'est jamais écrite et parlée correctement par tout le monde. On peut toujours la voir affligée plus ou moins de crise. Aujourd'hui on parle beaucoup de la crise du français. Est-elle vraiment plus accentuée qu'en temps ordinaire? Si tel est le cas, elle est imputable à des causes générales étrangères à l'école; en outre, elle n'est pas limitée à une contrée, par exemple à la Suisse romande, mais elle s'étend à toutes celles où le français est en usage. M. Bindit n'a pas présenté de conclusions, mais proposé des attitudes en face de la question. Les voici:

*Première attitude:* L'attitude de Rivarol, qui peut s'actualiser et se compléter comme suit:

La crise du français, comme celle de l'allemand, de l'italien ou de l'anglais, n'est que le corollaire d'une crise plus générale qu'on appellera, suivant ses goûts, ses opinions ou ses tendances, crise de vitesse, de surproduction, crise sociale, crise mondiale, ou simplement évolution. L'enseignement scolaire de la langue ne comporte donc qu'une part minime de responsabilité. Quand le monde aura retrouvé plus de sécurité, d'ordre et de tranquillité, le problème linguistique sera vite résolu. Plus calmes, les esprits seront tout disposés à profiter de l'enseignement du français correct.

Dans l'attente de ces temps propices on ne peut guère demander à l'école plus qu'elle ne donne: de bonnes leçons qu'elle tâche de perfectionner et de compléter par de belles lectures et de beaux exemples de français classique.

*Deuxième attitude:* Il y a une crise de la langue parce que l'esprit de notre civilisation a perdu sa netteté. Il y a crise de définition.

« Ce que l'on conçoit bien s'énonce clairement  
« Et les mots pour le dire arrivent aisément.

La vie est trop pleine; on n'a plus le temps d'assimiler. Un reclassement général s'impose, et l'on peut attacher de l'importance à la contribution de l'école. Pour cela, elle dispose déjà de quelques principes essentiels dont elle pourrait faire progresser l'application:

- a. Evolution de l'école réceptive (celle que nous pratiquons) vers l'école active.
- b. Atmosphère éducative qui suppose le développement du goût, de la volonté, du tact, du jugement, du bon sens.
- c. Collaboration de la famille.
- d. Le maître parlera moins... et mieux.

A remarquer que d'après la 1<sup>re</sup> attitude l'école se trouve en présence de causes si prédominantes que ses efforts sont impuissants, tandis que d'après le 2<sup>e</sup> point on peut attendre d'elle d'heureux résultats.

Mais c'est à une assemblée devenue distraite (après le repas! *Réd.*) que le président s'adressa pour la prier de se prononcer sur ces deux attitudes. Un vote fragmentaire et d'une valeur incertaine donna huit voix pour la première et neuf pour la seconde. Ces dernières se voient capables de grandes choses! Si elles ont raison, l'école arrivera à mettre fin à la crise de ce français qu'on n'arrive jamais à posséder complètement, tant il est difficile!

La première chose à faire pour atténuer la crise organique dont notre langue est affligée, c'est, selon nous, de la débarrasser autant que possible des sottises chinoises dont elle est bourrée et en face desquelles, si l'on considère la masse des écoliers et les études élémentaires de l'école primaire, toutes les méthodes échouent. La plus sûre influence que l'école pourrait exercer en ce domaine, ce serait d'y opérer un 1789 qui force le conservatisme de l'Académie française à accepter les réformes nécessaires. Ce serait délivrer les écoles du régime de torture qu'y fait régner l'étude d'une langue hérissée de tous les traquenards; ce serait délivrer maîtres et élèves d'un poids qui les écrase; ce serait faire entrer dans les écoles une atmosphère aimable où bien d'autres disciplines souhaitées seraient enfin possibles! Autrement, nous en serons toujours réduits à pousser le rocher de Sisyphe!  
Fl. Pz.

## † G. Grogg, Delémont.

Delémont et le Jura ont fait des funérailles imposantes à un homme d'école qui s'était acquis de grands mérites au cours d'une carrière remarquablement longue. « L'Ecole Bernoise » y a fait allusion déjà dans son dernier numéro. Elle se doit de parler plus longuement du « bon et fidèle serviteur » qu'a été Gottlieb Grogg, et qui est décédé le 13 décembre dernier, après des souffrances courageusement supportées. Ayant pris sa retraite, au printemps 1928, il fut atteint d'un mal qu'il savait inexorable et attendit stoïquement la fin. Comme le dit M. le Dr Riat au bord de la tombe, « il savait que ses jours étaient comptés, il savait qu'il devait partir dans un délai fixé. Il voyait venir la mort sans défaillance et sans crainte; il conservait sa sérénité, son

calme et son intérêt pour les choses de ce monde, car il avait le sentiment du devoir accompli. Il a été courageux et c'est un exemple que nous tâcherons de ne pas oublier.»

Il était né le 20 février 1854, à Berken, district d'Aarwangen, et fréquenta les classes d'Inkwil, autre charmant village de la plantureuse Haute-Argovie. Après avoir fait ses études à l'école normale de Münchenbuchsee, alors dirigée par Ruegg, et hanté les lieux suggestifs où erraient encore, parmi les verts bocages d'Hofwil et les salles un peu tristes du vieux séminaire de Münchenbuchsee, les ombres illustres de Fellenberg et de Pestalozzi, G. Grogg reçut le diplôme d'instituteur au printemps 1873. Il fit un stage à Boujean, qui le rapprochait du Jura; puis notre ami fut appelé à Delémont comme maître de l'école allemande alors existante, pour succéder à Dürrenmatt, devenu l'homme politique et l'ardent et talentueux polémiste que l'on sait; son long voyage en diligence à travers une partie des gorges jurassiennes le déposa un peu dépaycé et interloqué, le 29 avril 1874, sur le pavé de la petite cité delémontaine, où il pensait ne faire qu'un séjour très limité. Celui qui lui eût prédit alors qu'il y demeurerait plus de 56 ans et y terminerait sa vie l'eût bien étonné. Son destin l'y fixa donc. Le provisoire devient souvent définitif, dans nos pauvres projets humains. Sans oublier son village natal, il s'acclimata chez nous au point que le Jura lui était aussi près du cœur qu'à nous autres autochtones (il le prouva souvent) et qu'il tint, après un séjour de deux semaines fait dernièrement à l'Hôpital de Soleure, à revenir à Delémont pour y exhaler son dernier souffle.

En 1878, il fut chargé de l'enseignement de la gymnastique à l'école normale, et, en outre, dès le 1<sup>er</sup> octobre de la même année, de celui du chant; la direction était alors exercée par Gustave Breuleux. G. Grogg se voua à sa tâche avec un tel zèle qu'on lui confia bientôt d'autres branches: d'abord l'allemand, la géographie; et plus tard, les sciences naturelles. Mais en même temps, il était maître d'allemand et de gymnastique à l'école secondaire. A partir de 1915, il fut attaché exclusivement à l'école normale, qu'il quitta le 31 mars 1928.

Il ne borna pas là son activité. Il fit partie du conseil communal comme chef du dicastère des écoles. Il fut plus tard, pendant longtemps, président de la commission des écoles primaires et de celle de l'école ménagère. Il avait été aussi officier du corps des sapeurs-pompiers, même commandant et inspecteur. Dans sa jeunesse, il avait fait beaucoup de gymnastique comme membre de la Société fédérale, section de Delémont. Mais où il se distingua surtout à côté de son enseignement, c'est dans le domaine du chant: M. Grogg fut un directeur de chant remarquable et il se dévoua à plusieurs de nos sociétés locales. Sa grande compétence lui valut d'être nommé, pour une certaine période, président de l'Union des chanteurs jurassiens.

Malgré ses multiples occupations comme maître, G. Grogg s'acquitta de sa tâche avec un dévouement exemplaire, un entrain inaltérable, ce don de tout l'être qui fait le véritable éducateur, — toutes qualités qu'il déploya et conserva durant cinquante ans, jusqu'à la dernière minute. Il donnait ses leçons avec une chaleur communicative. Fidèle aux bonnes traditions, aux influences subies, dans le milieu où il se forma, il visa toujours par son enseignement, par son exemple, par son activité de tous les instants,

à l'éducation générale de notre jeunesse, et avant tout, à la culture du cœur.

Sa vie, l'expression n'est pas exagérée, fut un apostolat. Et c'était sa joie, son bonheur de se donner ainsi. Si la douleur, les insomnies l'avaient privé parfois du repos nécessaire, il était toujours fidèlement à son poste: ses leçons se déroulaient avec le même entrain, sa voix résonnait avec la même force que d'habitude. Une fois au milieu de ses élèves, il oubliait son rhumatisme. Aucun remède, pour lui, ne valait l'atmosphère de la classe.

C'est à l'école normale qu'il a pu donner toute sa mesure. Et se figure-t-on bien le rôle qu'il a ainsi joué dans le Jura, l'influence qu'il a exercée sur notre école populaire au cours d'une pareille carrière? Il enseigna dans 27 séries d'élèves; il collabora à la formation de plus de 500 institutrices, disséminées dans toutes les communes de notre petit pays. Et l'on peut dire qu'un peu de son âme et de son cœur, par l'intermédiaire de cette magnifique cohorte de disciples, a pénétré dans l'âme et le cœur de nombreuses générations d'écoliers. Quel sillon admirable! Qui n'envierait une si belle activité?

Avec le départ de G. Grogg se brise le dernier lien qui rattachait sa génération à la nôtre, toute une génération estimée et aimée de pédagogues, qui fut longtemps sur la brèche et à l'honneur: celle des Breuleux, Duvoisin, Gobat, Schaffter, Juncker, Gylam, etc., dont il avait eu le privilège d'être l'ami et le collaborateur. C'est tout un monde qui, avec ses restes mortels, descend dans la tombe, définitivement.

La physionomie de M. Grogg serait incomplète, si nous n'insistions encore tout spécialement sur l'amabilité, la bonne camaraderie, la grande servabilité qu'il apportait dans ses rapports avec ses collègues. Nous l'avions en haute estime et conserverons de lui le plus affectueux souvenir. Nous présentons encore à sa famille affligée, au nom du corps enseignant tout entier, nos plus vifs sentiments de condoléance.

H. S.

## Revue des Faits.

### La durée de la scolarité en Grande-Bretagne.

Malgré une forte opposition de la part des conservateurs et d'une partie des libéraux, le Gouvernement travailliste a réussi, par un vote de 271 voix contre 242, à élever l'âge légal de l'obligation scolaire de 14 à 15 ans. Suivant la « Chicago Tribune », on estime que l'addition de cette année supplémentaire coûtera 368 750 000 francs pour la première année et 687 500 000 francs les années suivantes. C'est dans le but de réduire le nombre des personnes susceptibles de travailler et par là agir sur le chômage, que le Gouvernement britannique a adopté cette mesure.

### Une statistique sur les budgets de l'enseignement.

De l'« Information Universitaire »:

Le bureau international d'éducation de Genève a établi dans quelles proportions les crédits affectés à l'Instruction publique ont été inscrits, en 1930, dans les budgets de différentes nations:

Suisse: 19,8 %; Pays-Bas: 19,2 %; République Argentine: 16,9 %; Allemagne: 16 %; Suède: 16 %; Pologne: 14 %; Chili: 13,7 %; Grande-Bretagne: 10,6 %; Italie: 7,2 %; France: 6 %; Espagne: 5,3 %; Grèce: 4,7 %; Vénézuéla: 4,6 %.

## Verschiedenes.

### Zur Besteuerung des Nebenverdienstes der Lehrerschaft.

Gar mancher Lehrer im Kanton Bern besitzt irgend einen Nebenverdienst, der ihm einige Batzen einbringt. Der eine orgelt vielleicht, der andere ist Bienenvater, und alle haben diesen Nebenverdienst, sofern er eine steuerbare Höhe erreicht, nach Gesetz zu versteuern. Soweit findet man alles in Ordnung. Die Frage ist nun die: Soll man dieses Nebeneinkommen *im folgenden Jahre*, nachdem es erloschen, versteuern? Unser Steuergesetz schreibt eben vor, dass jeweilen bei der Veranlagung auf *das vorhergehende Steuerjahr* abzustellen sei. — Folgender Fall möge deshalb hier angeführt werden, damit er der Lehrerschaft als Wegleitung dienen kann.

Kollege W., der pro 1926 einen Nebenverdienst von Fr. 354 wegen Unterricht an der Handwerkerschule erzielte, gab diesen Nebenverdienst auf der Steuererklärung pro 1927 *nicht mehr an*, weil derselbe pro 1927 erloschen war. Die Bezirkssteuerkommission stellte nun auf das Steuerjahr 1926 ab und schätzte den Steuerpflichtigen um Fr. 354 höher ein. Kollege W. war aber nicht gewillt, sich höher einschätzen zu lassen, indem er geltend machte, dieser Nebenverdienst sei erloschen. Herzitiert auf das Bureau, wurde er vom Vertreter der Bezirkssteuerkommission ersucht, den Rekurs zurückzuziehen, da dies nur unnütze Kosten verursache und der sogenannte «Fall Aeschlimann» hier nicht angewendet werden könne. Nach bisheriger Praxis sei ein Erfolg ausgeschlossen, man möge sich fügen, wie es andere Intellektuelle auch getan. W. rekurrierte *an die kantonale Rekurskommission mit Erfolg*. Er gab dies selbstverständlich in der Presse bekannt, damit andere nicht übervorteilt würden, und kritisierte dabei die Steuerbeamten, sie sollten das Gesetz etwas besser kennen. Die Bezirkssteuerkommission resp. die kantonale Steuerverwaltung fürchtete jedenfalls für ihr Prestige, sah vielleicht auch einen erheblichen Steuerausfall voraus und reichte gegen die Rekurskommission beim bernischen Verwaltungsgericht eine Beschwerde ein. Unterdessen ist von einem Steuerbeamten gegen den Rekurrenten brav Sturm gelaufen worden, und er muss sich verschiedene Anempfehlungen gefallen lassen. Das Verwaltungsgericht verlangte noch die Steuerakten der Jahre 1917—1919 zu den übrigen Akten und wies die Beschwerde der kantonalen Steuerverwaltung ab, gab somit dem Rekurrenten W. Recht und salzte dem Staat die Kosten auf. Im Urteil bemerkte das oberste Gericht, es sei sehr begreiflich, dass der Steuerpflichtige sich einer zehnten Steuerperiode widersetzt habe, wenn er das Nebeneinkommen nur neun Jahre besessen und auch neun Jahre lang versteuert habe. Es käme dies einer willkürlichen Veranlagung gleich. Der Rekurs des Steuerpflichtigen gegen die Taxation der Bezirkssteuerkommission war daher begründet, und die Rekurskommission hat durchaus gesetzmässig gehandelt, wenn sie auf Grund der bestehenden Praxis die Veranlagung um den Betrag des pro 1927 nicht mehr vorhandenen Einkommens reduzierte. Kollege W., der in Rekursachen eine scharfe Feder führt, hat damit auch andern Kollegen (wie schon früher in Sachen Militärsteuer) die Kastanien aus dem Feuer geholt.

G. W.

**Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins.** *Neue Ermässigungen vom 1. Januar 1931 an.* Neben den bereits erwähnten: *Uetlibergbahn* auf Retourbilletten 20 %, *Aigle-Le Sépey-Diablerets* 40 % nun noch neu: *Porrentruy-Bonfol* 25 %, *Glovelier-Saignelégier* 25 %.

Damit sind ganz wichtige Verkehrsrouten gewonnen worden, die wir unsern Mitgliedkreisen recht bekanntmachen wollen.

**Normalspurbahn Pruntrut - Bonfol.** Pruntrut ist der zentrale Verkehrs- und Handelspunkt des Berner Juras. Die Stadt ist die Beherrscherin des Elsgaus, in welchem die Landwirtschaft so erfolgreich betrieben, die Uhrenindustrie zu Hause ist und auch die Töpferei ihre Heimat hat, besonders in Bonfol. Pruntrut ist aber auch eine

Bildungsstätte vom besten Ruf. Sie ist der Mittelpunkt echt schweizerischer Gesinnung in diesem Grenzgebiet. Ihre Verkehrsbestrebungen deuten aber darauf hin, dass die Stadt nicht engherzig ist, sondern auch mit dem französischen Nachbar in Verbindung treten will. Die Linie Pruntrut-Bonfol ist eine sehr wichtige Verbindungsrouten dem Elsass zu; denn in Pftterhausen bieten sich die Schweizer- und Elsässerlinie die Hand. Möge deshalb dieser wichtige Verkehrsweg auch seitens der Lehrerschaft regen Besuch erfahren.

**Glovelier - Saignelégier.** Diese Verkehrsrouten durchfährt eine Strecke von 25 km und nimmt ihren Ausgangspunkt in Glovelier, einem Verkehrszentrum von grosser Bedeutung. Hier kreuzen sich wichtige Verkehrslinien: Basel—Delsberg—Saignelégier—La Chau-de-Fonds und Biel—Bellelay—Pruntrut—Paris. Die Linie Glovelier—Saignelégier führt in das Gebiet der sogenannten Freiberge. Glovelier liegt in einem tiefen Tal, dessen Gebirgshintergrund sich ganz eigenartig präsentiert. Ein paar Tunnel folgen, trotzige Felsklötze ragen aus dem Bergwald, und unterhalb der Station Saulcy schimmert ein friedlicher Teich aus dem Waldesdunkel herauf. Bei der Station von Lajoux aber fängt die Landschaft an beschaulicher zu werden. Die grossartigen Bergformationen gehen in rundliche Hügel über, Weiden dehnen sich, von alten Tannen beschattet, schlanke braune Pferde beleben das Bild. Zuweilen erinnert die Gegend an nordische Regionen, wenn lichte Birken durch die Baumgruppen schimmern und ein blassblauer Himmel sich über der weiten Einsamkeit wölbt. Das charakteristische Hochplateau der Freiberge breitet sich alsbald in seiner ganzen Weite. Behäbige Höfe mit weiten Giebeln weisen darauf hin, dass wir in die fruchtbareren und bewohnten Gebiete gelangen, und stattlich dehnen sich die Dörfer Montfaucon und Bémont. In Saignelégier, dem schmucken Hauptort des Bezirks, erreicht die Bahn auf nahezu 1000 m Höhe über Meer ihren Endpunkt, von dem aus dann eine Schmalspurlinie nach La Chau-de-Fonds weiterführt.

Saignelégier ist, wie auch die Zwischenstationen, Ausgangspunkt prächtiger Wanderungen. Ganz in der Nähe steht noch das alte Schloss der Herren von Spiegelberg, jenseits des bewaldeten Haut de Bémont ist das freundliche Dorf Les Pommerats, und drunten bei Goumois fliesst in seinem tiefen Tal der Doubs. Allenthalben findet man heute bei sehr billigen Preisen vorzügliche Unterkunft und Verpflegung mit den geschätzten Spezialitäten der Doubsforellen, den Bernerplatten (Selbstgeräuchertes), Poulets usw., sowie vorzügliche Weine.

Zu allen Jahreszeiten sind die Freiberge ein ideales Ausflugs- und Kurgebiet, im Frühjahr und Sommer, wenn der grüne Weidentepich von der bunten Farbenpracht der Blumen durchwirkt ist, im Herbst mit seinen eigenartigen Stimmungen, im Winter, in der langen Schneezeit, während der der Skifahrer hier ein einzigartiges Sportgelände findet. Im Bahnhof Basel S. B. B. werden Ausflugsbillette mit 50 % Ermässigung bis Saignelégier ausgegeben, und die Direktion der Bahn Glovelier-Saignelégier in Glovelier führt auf Bestellung mit ihren praktischen Motorwagen Extrafahrten zu stark reduzierten Preisen bereits bei einer Mindestbeteiligung von 20—25 Personen aus.

Die Bahn von Glovelier nach Saignelégier wurde in den Jahren 1901—1904 erbaut. Ihr Tracé erstreckt sich über eine Länge von 25 km, die anhaltende Steigung bis Montfaucon beträgt 25 Promille, und die Schwierigkeiten des Geländes werden durch acht Tunnel und acht Brücken resp. Viadukte und eine Höhendifferenz von 380 m überwunden. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 45 Stundenkilometer. Die Lokomotiven entwickeln 450, die Motorwagen 100 Pferdekkräfte. Das Unternehmen gehört einer Aktiengesellschaft, an der hauptsächlich der Kt. Bern, die Gemeinden und auch Private beteiligt sind.

*Einige Tourenvorschläge für genussreiche, leichte Wanderungen:*

1. Von der Haltestelle Sceut nach Sceut-dessus, Les Errauts, Tariche am Doubs, St. Ursanne (ca. 11 km).

2. Von der Station Sauley, Lajoux-Dorf, Prédame, Bois Rebetez, Les Montbovats, Pré Petitjean, Montfaucon (zirka 11 km).
3. Von der Station Sauley nach St. Brais-Dorf, Montfaverger, Les Sairains, Les Enfers, Montfaucon zirka 11 km).
4. Von der Station Montfaucon nach Les Enfers, Les Plainsbois, Les Pommerats, Saignelégier (ca. 10 km).
5. Von der Station Montfaucon nach Pré Petitjean, Les Montbovats, Les Rouges Terres, Sous le Bémont, Bémont, Saignelégier (zirka 10 km).
6. Von der Station Bémont nach La Bosse, Derrière le Moulin, Les Pommerats, Saignelégier ca. 8 km).
7. Von der Station Saignelégier nach La Deute, Belfond, Goumois und zurück über Vautenaivre, Les Pommerats, Saignelégier (zirka 15 km). Zwischen Saignelégier, Les Pommerats und Goumois Autobusverbindungen.
8. Von der Station Saignelégier nach Muriaux, Rochers des Sommètres, Noirmont und zurück nach Saignelégier (zirka 10 km).

Die Gegend der Freiberge sollte von allen Schweizern vielmehr gekannt und berücksichtigt werden. Es ist an

der Lehrerschaft, hier den Vorstoss zu machen und dem Landesteil vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, gerade auch in der Schule im Geographieunterricht. Um das aber ausgiebig tun zu können, suche man erst diesen schönen Fleck Heimateerde auf. Er bietet die schönsten Ueberraschungen. Um dies eher zu ermöglichen, hat die Betriebsdirektion dieser Verkehrslinie in verdankenswerter Weise den Mitgliedern Ermässigung gewährt. Darum auf in die Freiberge, und zeigen wir uns des Wohlwollens der Bahndirektion würdig.

Die prächtigen Skifelder mögen zahlreiche Kollegen anlocken. Eine Tour in die Freiberge wird sie alle reichlich entschädigen!

**Jugendrotkreuz**, Wien I, Stubenring 1. Das Jännerheft (Winter) enthält Beiträge von Sepp Bauer, Theodor Kramer, Luther (München), Ruseler, Bilder von Bergström, Brusenbauch, Dier, Janesch, Munch, Poosch, Roux, Valkenborgh, Weidinger usw. und einen Aufsatz zum Gedenken Mozarts von Otto Erich Deutsch mit der ersten Abbildung des Wohnhauses auf der Landstrasse, in dessen Garten Mozart sein bekanntes «Starl» begraben hat.

## Kauft den Schweizerischen Lehrerkalender 1930/31

(Preis Fr. 2.50). *Ihr unterstützt dadurch die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.*

Er ist zu beziehen auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheckeinzahlungen auf Konto III 107, Fr. 2.60).

## Unser Wunsch

zum Jahreswechsel ist, dass Ihnen im kommenden Jahr neuer geschäftlicher Erfolg beschieden sei und dass wir Ihnen dabei behilflich sein können

## ORELL FÜSILI-ANNONCEN

Die Spezialisten für gute Zeitungsreklame

### Zu verkaufen

wegen Nichtgebrauch ein sehr gut erhaltener

## Projektionsapparat

la Optik, Durchmesser des Kondensors 12 cm. Preis Fr. 120.—. Zu besichtigen: täglich (ausgenommen Samstag) von 11–12 Uhr auf dem

Rektorat der Töchterhandelsschule der Stadt Bern  
Schulhaus Waisenhausstrasse 3 470



## SCHÜLER-SKI

mit starker Bindung zu billigen Preisen

## C. FLURY & Cie.

Stockerenweg 21 - Tel. Bollw. 12.89  
BERN 431

## Eine wunderbare Entdeckung



## STEELS PFEIFE

mit dem Ventilkegel

Englisches Patent 8384/13  
Eleg. Form, 14–15 cm lang

Feste, mittlere und leichte Modelle  
Bestes Bruyèreholz, Brasilhornspitz . . franko Fr. 5.—

Para-Hartgummispitz mit englischer Lippe > > 4.50

Eine wahre Umwälzung im Pfeifenrauchen. Kühl und trocken, lästiges Anrauchen vorbei. Unverkennbare Vorzüge des Ventilkegels. Prima Qualität. Kein Risiko. Umtausch gestattet.

Illustrierte Preisliste verlangen über  
Tabakpfeifen, Feuerzeuge, Kopfzigarren, Tabake, Rollentabake, Brissago, Toscani, Cigaretten 457

Spezial-Versandgeschäft für Raucher  
AL. ANDERMATT-HUWYLER, BAAR (KT. ZUG)  
EN GROS TELEPHON 45

## Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 408

A. Bachmann, Maleratelier,  
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

## REFORM-SCHULMÖBEL

Schultische, Arbeitschultische, Zeichentische,  
Lehrerpulte, Sandkasten, Mappenständer

Jb. Glur, Roggwil (Bern)

Reform-Schulmöbel-Fabrikation

Telephon 51.69 — Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste